

Predigt von  
Pastor Frank Karpa



St. Jacobi

---

Sonntag Reminiszere | 1. März 2026

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.  
Amen.

I.

„Meine Güte, wie hoch es hier oben ist.  
Das sah doch von unten noch ganz anders aus.“

Immer wieder trat ich ein paar Schritte vor und blickte vom Rande des Drei-Meter-Bretts hinab in die Tiefe des Schwimmbeckens. Dann wieder schnell zurück zum Geländer und festhalten: „Hier bin ich sicher.“

Immer wieder liefen andere Kinder kreischend an mir vorbei und stürzten sich in die Tiefe. Aber ich blieb dort oben stehen.

„Soll ich springen?  
Es ist doch so hoch!

Nachher geht ausgerechnet bei mir was schief. Nachher mache ausgerechnet ich eine Bauchlandung und tue mir weh.“

Ich hatte mir das vorher lange vom Beckenrand aus angesehen.

Ich hatte mir angeguckt, wie die anderen das machen. Mit welcher Leichtigkeit sie immer wieder die Treppe hinaufstiegen und unter großem Geschrei runtersprangen.

Das spornte mich an, es auch zu probieren.

Mein großer Bruder stand bei mir am Beckenrand:

„Du kannst das. Das ist ganz einfach.“

Klar, vielleicht schluckst du ein bisschen Wasser.

Aber es passiert dir nichts. Ganz bestimmt nicht.  
Und es ist klasse, super aufregend!"

Und jetzt stand ich also hier oben auf dem Sprungbrett.  
Mein Bruder war unten am Beckenrand und sah erwartungsvoll zu mir auf.

Wieder ging ich ein paar Schritte vor und blickte hinab.  
Und wieder schnell zurück zum Geländer.

Ich hatte immer noch Angst. Warum?  
Eigentlich sah ich doch, dass das bei den anderen gut klappte und dass sie ihren Spaß dabei hatten.  
Nach ihren Sprüngen stiegen sie ja immer wieder schnell aus dem Becken, rannten zur Treppe, kletterten hinauf und sprangen wieder hinunter.

Und dennoch:  
Die Sprünge der anderen halfen mir wenig bei meinem eigenen Sprung. Und auch was mein Bruder zu mir gesagt hatte, war mir hier oben plötzlich nicht mehr so klar.  
Hier ging es ja nicht darum, was mein Bruder meinte oder was die anderen machten, sondern darum, dass ich da runtersprang.  
Einen Moment lang überlegte ich, die Treppe wieder hinaufzusteigen. Aber dann hätte ich nie gewusst und nie gespürt, wie das ist: zu springen.  
Das war klar: Alles Zugucken würde mir meinen eigenen Sprung nicht abnehmen.

II.

An diese Erfahrung habe ich mich erinnert, als ich den Predigttext gelesen habe.  
Ich lese ihn noch einmal für uns vor:

*„Einige Gesetzeslehrer und Pharisäer sagten zu Jesus:*

*„Meister, wir wollen von dir ein Zeichen sehen.“*

*Aber Jesus antwortete:*

*„Die Menschen dieser Generation sind böse – wie Ehebrecher.*

*Sie verlangen Zeichen.*

*Aber sie werden kein Zeichen bekommen außer dem Zeichen des Propheten Jona.*

*Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein.*

*Am Tag des Gerichts werden die Menschen von Ninive auferstehen zusammen mit dieser Generation.*

*Sie werden diese Generation verurteilen.*

*Denn sie änderten ihr Leben, als Jona sie warnte.*

*Und hier steht ein Größerer als Jona.“*

Wo bitte ist das Problem?

Warum ist Jesus so aufgebracht und zornig?

Vielleicht weil er spürt, dass die Schriftgelehrten und Pharisäer das Zeichen gar nicht bekommen wollen, um dadurch in ihrer Sicherheit gestärkt zu werden, sondern um ihn auszutesten.

Aber an sich ist es doch ganz normal, dass Menschen ein Zeichen fordern.

Wenn ich mich auf etwas einlasse, dann will ich doch wissen, woran ich bin, dann will ich doch etwas zur Sicherheit haben.

Ich springe doch nicht einfach in den Nebel!

Warum also weist Jesus die Leute auf so schroffe Weise ab?

Es ist doch kein Wunder, dass ich auch beim Glauben nach solchen Garantien frage.

„Jesus, bevor ich mich auf deinen Gott einlasse, will ich ein Zeichen sehen.

Bevor ich deinem Gott vertraue, will ich Sicherheiten haben.

Ich muss doch wissen, ob dieser Gott etwas taugt, ob ich mich auf ihn verlassen kann, ob er in mein System passt.

Bevor ich all das nicht weiß, kann ich mich nicht darauf einlassen.“

Und Jesus?

Er sagt:

„Die Menschen dieser Generation sind böse – wie Ehebrecher.

Sie verlangen Zeichen.

Aber sie werden kein Zeichen bekommen außer dem Zeichen des Propheten Jona.“

Schroffer könnte die Zurückweisung kaum sein.

Jesus verweigert das Zeichen und damit alle Sicherheit und alle Garantien.

Warum?

Der entscheidende Punkt dabei ist – glaube ich –, dass es hier um etwas geht, dass ich mir nicht von außen ansehen kann, ob ich es haben will oder nicht.

Jesus weiß:

Kein äußeres Zeichen kann mir die Erfahrung des Glaubens vermitteln.

Er weiß: Niemand wird begreifen, worum es beim Glauben geht, wenn er in der Betrachterposition bleibt.

So wie niemand, der nur vom Beckenrand aus zusieht, je spüren wird, was springen bedeutet.

Sicher:

Die Sprünge der anderen zeigen, dass es geht, dass ich dabei nicht umkomme.

Und auch das gute Zureden meines Bruders ermutigt mich.

Es hilft mir, mich überhaupt dort hinaufzuwagen.

Aber das alles, all diese Zeichen nehmen mir den eigenen Sprung eben nicht ab.

III.

Jesus erzählt von den Leuten von Ninive, als Beispiel von Menschen, die gesprungen sind, ohne nach solchen Zeichen zu fragen:

Der Prophet Jona kommt in die Stadt Ninive, die wegen ihrer Sünde verrufen ist.

Er geht dorthin und predigt den Bewohnern der Stadt das Gericht.

Und die Leute von Ninive fragen nicht zuerst, welche Beweise Jona vorzuweisen hat. Sie bekommen keine Sicherheiten und erkennen dennoch die Zeichen der Zeit.

Sie springen:

Auf Jonas Wort hin, lassen sich die Leute von Ninive auf Gott ein.

Sie begreifen, was in ihrem Leben bisher falsch lief und sie verändern ihr Leben.

Als ich eine zeitlang in der Grundschule Religion unterrichtet habe, da erzählte ich den Schüler\*innen diese Geschichte.

Ich fragte die Kinder, wie die Menschen wohl ihr Leben verändert haben und die Kinder haben das nachgespielt:

Wie die Leute von Ninive aufhörten, sich zu streiten und zu prügeln und sich vertragen haben.

Und wie sie anfangen, zusammenzuarbeiten.

Und ein Junge malte ein Bild, auf dem die Bewohner von Ninive zusammen Popcorn aßen und es war genug Popcorn für alle da.

IV.

Ist es also so, dass es im Glauben keine Zeichen gibt?

Die Geschichte der Leute von Ninive, wie sie die Grundschüler gedeutet haben, zeigt das Gegenteil. Das sind Zeichen über Zeichen!

Leute, die sich zuvor gegenseitig vernichtet haben, essen zusammen Popcorn! Wenn das kein Zeichen ist...

Wo also ist das Problem?

Das Problem liegt demnach nicht bei den Zeichen.

Das Problem liegt vielmehr bei der Reihenfolge von Zeichen und Glauben:

Ich kann meinen Glauben nicht auf solche äußeren Zeichen aufbauen. Dafür muss ich viel zu oft gegen den Augenschein anglauben. Dafür sagt mir die Realität viel zu oft, wie töricht es ist, zu glauben.

Nein!

Sicherheit im Sinne der Zeichen gibt es im Glauben nicht.

Denn oft genug blitzen sie ja nur auf, die Zeichen, als ein Anfang und ein Hoffnungsschimmer.  
Aber es gibt diese Zeichen eben dennoch.  
Und der Glaube gibt mir die Augen, sie zu erkennen, so anfänglich sie auch sein mögen.

Die Leute von Ninive, die gemeinsam um den großen Topf Popcorn herumsitzen, sehen und spüren,  
welche Kraft von Gott ausgeht.  
Von außen hätten sie dafür wohl keine Augen und auch kein Gespür gehabt. Erst die eigene Erfahrung öffnet ihnen die Augen...

Diese Zeichen, die ich aus der Innenperspektive des Glaubens sehe, geben – wie gesagt – keine Sicherheit, keine Garantie.  
Aber sie stärken doch die Gewissheit und die Hoffnung, dass der Glaube trägt – in allen Situationen des Lebens.

Das hört sich nun alles ganz einfach an.  
Mit einem Sprung ist alles getan. Wer einmal gesprungen ist, der sieht die Zeichen, der weiß, wie es geht, und hat keine Bedenken und Zweifel mehr.

Aber die Erfahrung ist eine andere.  
Denn: Dass ich einmal gesprungen bin, heißt nicht unbedingt, dass ich nicht wieder ins Zweifeln komme, wenn ich oben auf dem Brett stehe.  
Sicher:  
Ich habe die Gewissheit, dass ich da schon einmal heil heruntergekommen bin. Und trotzdem ist jeder Sprung anders und damit jeder Sprung ein neues Wagnis.  
Und es kann mir passieren, dass ich wieder lange da oben stehe und nicht weiß, ob ich das wirklich machen soll.  
Und vielleicht gehe ich auch einmal wirklich wieder die Treppe herunter, ohne gesprungen zu sein.

Nein, mit einem Sprung ist es tatsächlich nicht getan.  
Das gilt fürs Springerbecken genauso wie für den Glauben.  
Es folgen nach dem ersten Sprung weitere Sprünge und jeder muss aufs Neue bewältigt werden.  
Und dennoch bleibt der erste Sprung immer besonders:

V.

Ich stand da also oben auf dem Drei-Meter- Brett.  
Lange Zeit.  
Unschlüssig: Springen oder nicht.  
Und irgendwann und irgendwie, ich weiß nicht mehr wie, bin ich die paar Schritte vorgegangen.

Und dann bin ich abgesprungen.  
Unglaublich!

Ich fiel.  
Im freien Fall.  
Ich war eine Ewigkeit in der Luft.  
Wie in Zeitlupe verging die Zeit, in der ich unterwegs war.  
So etwas hatte ich noch nie erlebt.

Als ich auf das Wasser auftraf, riss es mir die Beine weg.  
Im ersten Moment war ich ganz verwirrt, so dass ich etwas Wasser geschluckt habe.

Und dann musste ich erst einmal meine Orientierung wiederfinden.  
Tief unten im Springerbecken war ich gelandet.  
Ich wusste gar nicht, ob ich wieder hochkomme, so tief war ich.

Dieser erste Sprung war...

...aufregend,  
befreiend,  
großartig.

Amen.

Und der Friede Gottes,  
der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne  
in Christus Jesus.  
Amen.